

# insurance

*das magazin von hoesch & partner*

**NEWS** AKTUELLE VERSICHERUNGSINFOS **PROFILE** ERFOLG MAL FÜNF **REPORTAGE** MONTBLANC  
**STORY** REISE MIT DEM FRACHTSCHIFF **STORY** DAS GOLD DER HIGHLANDS **INTERVIEW** MAX HOLLEIN  
**STORY** ANTI-AGING **REPORTAGE** LEBENSTRAUM PERU **HOESCH INSIDE** FIRMENVERSICHERUNGEN



SICHERHEIT



# Über alle Hürden hinweg

Mit dem Bau eines Missionshospitals in den Anden verwirklicht das Ärzte-Ehepaar **Klaus-Dieter und Martina John** seinen Lebenstraum.

**[D]**ie Sonne scheint, die Kinder tragen bunte Kleidung. Sie stehen vor einer Hauswand aus Lehm und lachen in die Kamera. So romantisch kann Armut aussehen. Auf Bildern. Die Kinder auf dem Foto sind Quechua-Indianer in der südlichen Provinz Apurimac im Hochland Perus. Dort, wo gerade der deutsche Chirurg Klaus-Dieter John und seine Frau Martina, eine Kinderärztin, ein Missionskrankenhaus bauen lassen.

## Ein Lebenstraum

Es war ein langer Weg, den die Johns auf sich genommen haben, um ihren Traum vom Bau eines Krankenhauses verwirklichen zu können, „ein Beispiel für die Kraft des Glaubens“, sagt John, dessen Grundstein gelegt worden sei, als er etwa acht Jahre alt war und fasziniert Bücher über einen australischen Arzt im Dschungel las. Da war sich John sicher, dass auch er einmal als Arzt in der Dritten Welt arbeiten wollte. Als er mit 17 Jahren seine spätere Frau Martina traf, hatte er nicht nur seine Liebe gefunden, sondern auch einen Menschen, der denselben Lebenstraum

verfolgte wie er: in einem Entwicklungsland arbeiten zu wollen. Nach Stationen der medizinischen Ausbildung in Harvard, Yale, Johannesburg und Berlin und anschließender Berufstätigkeit in Deutschland ging das Ehepaar 1999 in ein Hospital nach Ecuador. Die fünf Jahre, die die Johns dort blieben, in denen sie beinahe rund um die Uhr arbeiteten, ließen ihren Wunsch nach einem eigenen Krankenhaus nicht etwa schrumpfen, sondern vielmehr wachsen. Bereits 1991 hatte das Paar als Rucksacktouristen Peru bereist. Die Armut der Menschen und die katastrophale ärztliche Versorgung im Land vor Augen, war die Entscheidung der Johns nach reiflicher Überlegung gefallen: Das Krankenhaus sollte in Peru entstehen, es sollte den Ärmsten zugutekommen – den Quechua-Indianern im Hochland.

## Land mit Geschichte

„Peru mit seinem Regenwald im Osten, der trockenen Küstenregion und der Bergwelt im Süden, die bis zu 6.000 Meter hoch in die dünne Luft der Troposphäre reicht, weist eine heterogene



Fotos: Klaus-Dieter John

ethnische Vielfalt auf“, erklärt John und zeigt beeindruckende Bilder vom Titicacasee, der 13-mal größer als der Bodensee ist, und von Machu Picchu, der 2.360 Meter hoch gelegenen Inka-Stadt, die ein wichtiges Zeugnis einer untergegangenen Kultur ist. 50 Prozent der Bevölkerung Perus sind Indianer und die Quechua-Indianer sind die Nachfahren der einst so stolzen Inkas. Doch Perus Geschichte ist geprägt von den Eroberungszügen der Spanier. Seit dem 16. Jahrhundert, nachdem die Conquistadores den letzten Inka gefangen genommen hatten, waren Perus Ureinwohner stets diskriminiert worden. Mit verheerenden Folgen: Heute, 500 Jahre später, leben mehr als 80 Prozent der 13 Millionen Indios in bitterer Armut und ohne jegliche Perspektive. Gerade die sieben bis acht Millionen Hochlandindianer haben mit extrem schlechten Bedingungen zu kämpfen. Sie leben in Häusern aus Lehm und Stroh, die oft baufällig sind und häufig keine Fenster und keine sanitären Anlagen haben. Mit Heizung ausgestattet sind die Hütten nie, obwohl es im Hochland im Winter bitterkalt ist. Krankheiten und niedrige Lebenserwartung (sie liegt bei rund 40 Jahren) sind die Folge. Eine ärztliche Versorgung ist kaum gewährleistet: Auf 10.000 Menschen in der Provinz Apurimac kommen 2,8 Ärzte (in Deutschland sind es 33), die im Wesentlichen in den Städten und nicht im Hochland praktizieren. „Zwei Drittel der Indios sind medizinisch nicht versorgt“, sagt John, der gemeinsam mit

seiner Frau aus christlicher Überzeugung, den Ärmsten zu helfen, fest entschlossen war, die Situation im Hochland maßgeblich zu verbessern.

### Ein Krankenhaus für die Ärmsten

So starteten die Johns mit ihrer Privatinitiative ein Projekt von beinahe unmöglichem Ausmaß. Zunächst gründeten sie im August 2002 zusammen mit anderen engagierten Christen den karitativen Verein Diospi Suyana, mit Aufgabe und Ziel, im Hochland Perus ein Krankenhaus zu bauen und zu unterhalten, das allen Peruanern, unabhängig von Konfession, ethnischer Zugehörigkeit oder finanziellem Status, zur Verfügung stehen sollte. Diospi Suyana, so auch der Name des geplanten Krankenhauses, kommt aus der Sprache der Quechua und heißt: Wir vertrauen auf Gott. Und in diesem Vertrauen begann der Verein, der schon bald als gemeinnützig anerkannt wurde, seine Arbeit. Bauland in Peru musste gefunden werden, das strategisch günstig in einem Gebiet mit hoher Bevölkerungsdichte läge, gut zu erreichen wäre und Zugang zu Wasser und Strom hätte. In der Provinz Apurimac, in dem Andenstädtchen Curahuasi, das an einer asphaltierten Straße zwischen Cusco und Lima liegt, konnte der Verein schließlich ein rund 34.000 Quadratmeter großes Grundstück erwerben, das diese Voraussetzun-





gen erfüllte. Damit hatte das größte Gesundheitsprojekt in Peru durch eine Privatinitiative ein erstes greifbares Fundament. „Wir hatten uns ausgerechnet, dass wir für den Bau des Krankenhauses drei Millionen Dollar benötigten, und zwei Millionen für die Ausstattung“, erzählt John. Eine Summe von insgesamt fünf Millionen Dollar, die durch Spenden zusammenkommen müssten – es gab Zweifler. Doch sie hatten den Willen der Johns, die Kraft und das Vertrauen, die der Glauben ihnen gibt, gründlich unterschätzt. Während der Vorsitzende des Vereins, Olaf Böttger, die Koordination von Deutschland aus in die Hand nahm, siedelten die Johns mit ihren drei Kindern Natalie (12), Dominik (10) und Florian (6) nach Curahuasi in ein baufälliges Lehmhaus um und wurden somit zur ersten weißen Familie unter 30.000 Quechuas.

### Spenden für Diospi Suyana

Freilich stand das Sammeln von Spenden jetzt im Vordergrund: So begab sich John auf Vortragsreisen, hielt 318 Vorträge in Europa und 100 in den USA und Peru. Mit dem Ergebnis, dass bis jetzt rund 2,8 Millionen Dollar an Spenden gesammelt werden konnten: Mehr als 90 Prozent der Gelder wurden von Privatpersonen gespendet. Der erste Spatenstich erfolgte im Mai 2005. Seitdem wächst das Krankenhaus, dessen Einweihung im April 2007 geplant ist. Das dazugehörige Amphitheater konnte bereits am 23. April 2006 eingeweiht werden. 4.000 Menschen finden dort bei Veranstaltungen Platz. Doch auch das Theater ist mehr als „eine ausgestreckte Hand der Freundschaft“, es ist ein wichtiger Beitrag zur Identitätsbildung eines Volkes, dessen Kultur letztlich durch den Alkoholismus zerstört wurde, wie John sagt.

Das Missionshospital selbst wird ein Krankenhaus nach internationalen Standards sein, „ein modernes, gut ausgestattetes Spital für die Armen“, sagt John. Es wird über mehr als 50 Betten (erweiterbar auf 100) verfügen, zwölf Ambulanzräume, vier Operationssäle, fünf Intensivbetten, eine Entbindungsstation, eine Röntgenabteilung mit Computertomographie, ein Labor, eine Apotheke, einen Helikopter samt Landeplatz und eine Multifunktionshalle, unter anderem für Andachten. Dazu kommen Büros in der zweiten Etage sowie zehn Appartements für zeitlich begrenzte Mitarbeiter aus dem Ausland. 35 sollen es werden, die für einige Zeit unentgeltlich an dem Projekt mitarbeiten. „Es wird ein internationales Team aus Christen und Idealisten sein, die ihre sicheren Jobs aufgeben, um ein paar Jahre in den Anden zu arbeiten“, erklärt John. Die Freiwilligen, Ärzte, Schwestern, medizinisch-technische Assistenten, Lehrkräfte, Techniker und Verwaltungsfachkräfte, müssen dazu, wie die Johns auch, einen Freundeskreis aufbauen, der ihnen den Lebensunterhalt für die Zeit, die sie in Peru arbeiten, finanziert. Bis Ende 2006 werden bereits 20 Freiwillige ihre Arbeit aufnehmen. Zusätzlich will John 35 Peruaner einstellen und ausbilden, damit wird das Hospital, das im Jahr 100.000 Patienten behandeln kann, ein wichtiger Arbeitgeber in der Region.

### Göttliche Führung

Über alle Hürden hinweg haben der Glaube und die Leidenschaft die Johns vorangetrieben. Inzwischen machen sich Prominente, darunter Dagmar Schipanski und Bernhard Langer, für Diospi Suyana stark. Vor kurzem erst hat Pilar Nores de García, die Gattin des peruanischen Präsidenten, die Schirm-

herrschaft übernommen. Viele Probleme haben sich durch „göttliche Führung“ schon gelöst, so bekam das Krankenhaus eine Satellitenschüssel geschenkt, mit der es gebührenfrei Internet und Telefon benutzen kann, es gibt einen Kooperationsvertrag mit dem staatlichen Gesundheitsministerium in Peru, der Bau schreitet planmäßig voran. Aber der Bedarf an Spenden wird bleiben: 1.000 Fördermitglieder seien nötig, um, nach der Eröffnung, den Krankenhausbetrieb aufrecht erhalten zu können, sagt John, „schon 25 bis 30 Euro im Monat würden reichen“. Mit dem Bau des Hospitals Diospi Suyana bieten die Johns den Quechuas Hilfe, ohne ihnen die Würde zu nehmen. Das „Symbol für die Freundschaft zwischen Peru und Deutschland“, wie das Projekt inzwischen auch genannt wird, stärkt die Region kulturell, bietet den Indios Perspektiven und verbessert maßgeblich deren Lebensbedingungen. Dank des Lebensstraums der Johns, der jetzt zur Realität wird. <

Katja Kupfer



#### DIOSPI SUYANA E.V.

Postfach 10 04 10  
64204 Darmstadt  
Mail: [info@diospi-suyana.org](mailto:info@diospi-suyana.org)  
[www.diospi-suyana.org](http://www.diospi-suyana.org)

Bankverbindung:  
Diospi Suyana e. V.  
BfS Köln  
Kto.: 8 073 700  
BLZ: 370 205 00  
Hinweis: mildtätig  
oder  
Diospi-Suyana-Stiftung  
BfS Köln  
Kto.: 8 083 700  
BLZ: 370 205 00